

JEAN SCHAACK STE

Seit dem 5. Oktober hat der Luxemburger Maler Jean Schaack in der Galerie Bradtké Bilder ausgestellt. Nach dem Erscheinen dieser Reportage dauert die Ausstellung noch wenige Tage.

Wenn irgendwo eine Kundgebung der bildenden Künstler stattfindet, erwartet man immer, Jean Schaack zu begegnen und ist enttäuscht, wenn er nicht mit dabei ist. Es war so im Herbstsalon, der vor kurzer Zeit seine Tore geschlossen hat; aus Gründen, die wir nicht kennen, konnte Jean Schaack an dieser Herbstausstellung nicht teilnehmen. Es ist daher eine angenehme Ueberraschung für seine Anhänger und alle Freunde der bildenden Künste, ihn hier umso gründlicher wiederzusehen. Denn er wartet uns auf mit einer stattlichen Anzahl Bilder, von allem Landschaften, daneben einige Blumenstücke, einige Stilleben, eine kleinere Komposition und ein Selbstporträt.

Die Landschaften sind durchweg luxemburgisch. Man darf von Schaack erwarten, daß sie hervorragend sind; denn er ist einer von der Phalanx der Sezession der 20er Jahre und hat Verpflichtungen, die andere Künstler nicht haben. Er hat die Verpflichtung, uns ein besseres Bild zu zeigen, als sein etwaiger Nebenmann. Jeder seiner Freunde, die ihn seit dem Beginn seiner Laufbahn als Maler kennen, verlangt von ihm irgendwelche Glanzleistung.

Das will nun wieder nicht sagen, daß er auf irgend eine Weise mit einer gesuchten Originalität hervortreten hat. Vor allem auch will es nicht heißen, daß man ihn so wiedersehen will, wie damals, als er alte Götter zerschlagen half, mit andern Malerkollegen, und als er neue Wege suchte mit ihnen. Es wäre gefehlt, wenn er aus einer gewissen Sturmperiode keinen Ausweg gefunden hätte, wenn seine Gedanken, die damals jugendlich stark waren, heutzutage nicht die goldene

Reife des Mannes als Stempel tragen würden. Vielleicht hat er den Weg, den er vor einem guten Dutzend Jahren eingeschlagen hatte, nicht mit der ganzen Konsequenz gehalten; er hat ihn vielleicht sogar ganz liegen gelassen und andere Wege gesucht. Denn die Ausdrucksformen der damaligen Zeit, die noch nicht soweit zurückliegt, daß wir alle uns nicht mehr erinnern, waren nicht in jeder Beziehung so, daß sie ewigen Bestand hätten haben können. Die Leidenschaften jener Jahre haben sich zu Tugenden gewendet, und was unklar im Innern eines jeden Künstlers auf Klärung wartete, fand sich sehr oft nicht im Bewußtsein der späteren Jahre wieder. Es gab Umkehr und Rückkehr, es gab Stabilisierung der Formen, die gar leicht über den Rand des Gewollten hinaus flossen, es gab Besinnung auf das allgemeine Gesetz, daß die Kunst tragen muß.

Alle diese Gedankengänge haben wir

